

findung müssen im Trend von »No Sense of Place« zunehmend notleidend werden. Die Frage ist, ob uns das Fernsehen orientierungslos macht und wir es zulassen, daß es geschieht. Reglementierende oder verbietende Eingriffe sind keine Lösung, der Freiheit gebührt in diesem Fall der Vorrang. Schlechtgemachtes, handwerklich nicht gemeistertes, schlampig oder ideologisch verpfushtes Fernsehen ist häufigste Ursache für den Ärger mit ihm. Die Ethik steckt in der Sache, die auf ihre humanen Möglichkeiten überhaupt noch nicht ausgeleuchtet ist. Die Macher und auch das Publikum hantieren mit dem Ding wie blutige Anfänger. Die Ästhetik und Ethik der elektronischen Medien, derer es dringend bedarf, ist auf viele und geduldige Erkenntnisschritte von der Art der Studie »No Sense of Place« angewiesen, den Nachdenklichkeiten, die ein Autor wie Meyrowitz stiftet, nicht länger aus dem Weg zu gehen.

An einer Stelle schreibt er: »Mit dem Fernsehen ist es wie mit dem Wetter. Keiner ist verantwortlich dafür, oft ist es schlecht. Aber fast jeder schenkt ihm seine Aufmerksamkeit, richtet sich mit seinen Erfahrungen danach und spricht darüber« (147).

GLOSSEN

HOCHHUTHS »STELLVERTRETER« redivivus. – Das Stadttheater Ingolstadt hat im Herbst 1986 Hochhuths »christliches Trauerspiel« erneut auf die Bühne gebracht, von der es seit langer Zeit fast gänzlich verschwunden war. Weil dieses Stück nach der Ansicht seines Autors die historische Person des Papstes Pius' XII. und die konkrete Situation des Vatikans in einer zeitlich genau umrissenen Phase des Zweiten Weltkriegs treffen soll, und nicht eigentlich eine allgemeine Problematik auf eine mit dichterischer Freiheit gestaltete Person projiziert, hat es bereits bei seinem Erscheinen Diskussionen ausgelöst, die um die Frage kreisten, ob der Mensch Eugenio Pacelli tatsächlich der war, den Hochhuth dem internationalen Theaterpublikum vorstellte. Die dem Stück zugrundeliegende Frage nach dem, was der Kirche und ihrem Oberhaupt in dieser Lage zu tun aufgegeben war – ob lauter Protest oder stumme Hilfe für die Verfolgten ihrem Wesen gemäßer sei –, konnte und kann durch solche historische Kritik nicht beantwortet werden, wohl aber war und ist der Anspruch Hochhuths zu prüfen, mit seinem Werk historische Realität zu vermitteln.

Die Ingolstädter Aufführung fordert eine solche Nachprüfung um so kräftiger heraus, da sie das umfängliche Drama Hochhuths reduziert auf eben jenen Handlungsstrang, der Pius XII. und sein »Schweigen« zum Gegenstand hat, und gerade die von Hochhuth frei erfundenen Figuren, die in der ungekürzten Fassung zentrale Rollen spielen wie der »Doktor« oder Pater Ricardo Fontana, in einen sekundären Rang zurückgedrängt worden sind. Der 5. Akt, »Auschwitz oder die Frage nach Gott«, ist nämlich ganz dem Rotstift zum Opfer gefallen, und von dieser Streichung am Ende her sind die Personen aus dem Drama eliminiert worden, die für die Handlung des 5. Aktes in den vorangehenden Akten »aufgebaut« werden. So endet die Ingolstädter Aufführung mit dem 4. Akt, in dem Pius XII. zu erkennen gibt, daß er von dem in seinem Namen angedrohten Protest gegen die Verschleppung der Juden aus Rom nichts weiß, und sich zu nichts mehr gewinnen läßt als zu einem farblosen Artikel im »Osservatore Romano«. Gerade hier dürfte die entscheidende Schwäche der Ingolstädter Inszenierung liegen, sofern die dafür Verantwortlichen über

haupt den Anspruch erheben, faktisches Geschehen zu berichten und nicht eine geschichtslose Parabel. (Daß sie auf historische Wirklichkeit zielen, ergibt sich nicht zuletzt aus dem Programmheft, in dem sich wunderlicherweise seitenlange Auslassungen über das Verhalten der deutschen Katholiken im Jahre 1933 finden – aus wissenschaftlich längst obsolet gewordener Literatur übrigens.) Denn eben dieser Akt, in dem Pius XII. im Mittelpunkt steht, ist alles andere als wirklichkeitsgetreu.

Die Erforschung der kirchlichen Zeitgeschichte hat im Lauf des Vierteljahrhunderts, das seit dem Erscheinen von Hochhuths »Stellvertreter« fast schon verflossen ist, erhebliche Fortschritte gemacht. Aber der Historiker stellt betroffen fest, daß die Öffentlichkeit davon anscheinend keine Notiz nimmt: Das Programmheft behandelt z. B. die 1963 erschienene Dokumentensammlung von Hans Müller, *Katholische Kirche und Nationalsozialismus*, als unübertroffen – als ob es nicht elf Bände der »Actes et Documents du Saint Siège«, drei Bände »Notenwechsel zwischen dem Hl. Stuhl und der Reichsregierung« und sechs Bände »Akten deutscher Bischöfe« gäbe, die in mustergültigen, international anerkannten kritischen Editionen vorliegen¹, – von der Fülle einschlägiger Monographien zu schweigen. Angesichts des nicht nur hier festzustellenden Kontrastes zwischen den Ergebnissen eines fortschreitenden Forschungsprozesses und festgeronnenen Meinungsbildern in der Öffentlichkeit ist es nicht allein reizvoll, sondern auch wohl eine Berufspflicht des Historikers, den gesicherten Erkenntnisstand seiner Wissenschaft den mit Anspruch auf historische Gültigkeit vorgetragenen Thesen Hochhuths gegenüberzustellen und zu prüfen,

ob diese sich heute besser erhärten lassen als beim Erscheinen seines Werkes, da die Erforschung der kirchlichen Zeitgeschichte noch in den Anfängen steckt. Dies kann an dieser Stelle freilich nur mit wenigen Strichen geschehen, die sich zu folgenden Thesen verbinden lassen:

1. Das Szenario, die von Hochhuth vorgenommene Skizzierung der politischen Rahmenbedingungen für einen Erfolg eines päpstlichen Protestes gegen die Judenvernichtung ist irreführend. Der Handlungsspielraum, den die Kurie für ihre Operationen als gegeben ansah, war viel enger, als Hochhuth ihn beschreibt. So war – um ein Beispiel zu nennen – die Kündigung des Reichskonkordates, die Hochhuth als ein dem Vatikan zur Verfügung stehendes Druckmittel gegen die deutsche Regierung beschreibt, dies schon seit Jahren nicht mehr. Im Gegenteil, sie hätte Hitler erspart, das zu tun, was er spätestens 1937 selbst ins Auge gefaßt hatte, um seine kirchenpolitischen Pläne in Deutschland schneller realisieren zu können. Die vor einigen Jahren von H. G. Hockerts als »neue Hauptquelle zur Erforschung der nationalsozialistischen Kirchenpolitik« erschlossenen Tagebücher von Joseph Goebbels haben dies deutlicher erkennen lassen, als man es zuvor wußte. Auch in der Phase, in der Hitler im Tempo der Kirchenverfolgung nachließ, weil sich seine Interessen auf die Vorbereitung des Krieges konzentrierten, erwog er, das Konkordat als Antwort auf die Wahl Pacellis zum Papst zu kündigen, und er behielt sich dies vor für den Fall »der ersten Kampfmaßnahme Pacellis.«² Daß die Kurie mit der Drohung, das Reichskonkordat zu kündigen, keinen Effekt mehr machen konnte, war ihr bereits nach dem berühmten »Strategiepapier« vom Januar 1937³ klar. – Wir wissen heute auch mit weit

1 Actes et Documents du Saint Siège relatifs à la seconde Guerre Mondiale. 11 Bde. Città del Vaticano 1967-1981. Dieter Albrecht (Hg.), *Der Notenwechsel zwischen dem Hl. Stuhl und der Deutschen Reichsregierung*. 3 Bde. Mainz 1968-1980. Bernhard Stasiewski (ab Bd. 4: Ludwig Volk) (Hrsg.), *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945*. 6 Bde. Mainz 1968-1985.

2 Hans Günter Hockerts, *Die Goebbels-Tagebücher 1932-1945*. In: Dieter Albrecht u.a. (Hrsg.), *Politik und Konfession*. Berlin 1983. S. 379 Anm. 89; auszugsweise in dieser Zeitschrift 6/84, S. 539.

3 L. Volk (Hrsg.), *Akten* (vgl. Anm. 1) Bd. 4 Nr. 346.

größerer Sicherheit als früher, daß die Christen, vorab die Katholiken, dem nationalsozialistischen Regime als Feinde galten, mit denen noch abzurechnen war.⁴ Es war nicht allein die unflätige Hetze des »Stürmers« und des »Schwarzen Korps«, die Juden und Priester in die gleiche Linie der Verleumdung und Bedrohung rückte. Martin Bormann faßte noch im November 1944 nach einem Gespräch mit Hitler das Wesen des Nationalsozialismus zusammen: »völlig antijüdisch = antikommunistisch = antichristlich.«⁵ Die These Joseph Roths, daß der Haß auf die Juden zugleich Haß auf Christus sei, kann auf der Ebene der Banalität, auf der sich Bormann und seine Leute bewegten, kaum besser belegt werden.

2. Deutlicher als früher ist für die Forschung auch die Haltung des Vatikans gegenüber der doppelten Bedrohung durch Nationalsozialismus und Kommunismus zu fassen. Beide Systeme galten in exakt der gleichen Weise als Feinde der europäischen und christlichen Kultur, »tutti e due materialisti, antireligiosi, totalitari, tirannici, crudeli, militaristi«;⁶ und der Sieg des einen wie des anderen wurde als Katastrophe für Europa angesehen. Von einer vatikanischen Einschätzung des Nationalsozialismus als Schutzwall gegen den Bolschewismus, wie sie vor allem S. Friedländer behauptet hat, die aber auch bei Hochhuth anklingt, kann keine Rede sein. Alle Versuche des Reiches, mit Hilfe solcher Argumentationen den Vatikan auf seine Seite zu ziehen, blieben ohne Erfolg.⁷ Insofern muß das

»Schweigen« des Papstes andere Gründe haben als solche politischen Rücksichten.

3. Der Papst schwieg mit Rücksicht auf die Opfer. Im Vatikan hatte sich bereits bald nach dem Beginn des Krieges die Auffassung gebildet, daß alle sachlich gerechtfertigten und im Grunde sogar gebotenen Proteste (»parole di fuoco«, sagte Pius XII. einmal⁸) nur zu einer Verschärfung in der Verfolgung Unschuldiger führen würden. Diese Zurückhaltung von öffentlichen Protesten geschah, wie man wohl wußte,⁹ um den Preis der Enttäuschung vieler Gläubigen und des Verlustes an öffentlichem Prestige; gleichwohl schien sie geboten, um überhaupt helfen zu können. So verhinderte die Kurie auch, daß die Erfolge ihrer Bemühungen an die Öffentlichkeit kamen. Dem britischen Gesandten beim HI. Stuhl, der sich von der Rettungsaktion des Papstes für die römischen Juden überzeugen wollte, wurde die erwünschte Auskunft gegeben, »on no account for publicity, since any publication would probably lead to renewed persecution«.¹⁰ Die Effektivität dieser Politik wird nicht allein dokumentiert durch die Dankschreiben jüdischer Organisationen im Archiv des Vatikans, sondern auch durch die Recherchen des Juden Pinchas Lapide. Er schätzt, daß 70, wenn nicht gar 90 Prozent der europäischen Juden, die Hitler überlebt haben, dies Hilfsaktionen der katholischen Kirche verdanken.¹¹

4. Es war der Papst, der die Einstellung der Razzia gegen die Juden in Rom durchsetzte. Hochhuth, der durch seine detaillierten Re-

4 Vgl. hierzu Heinz Hürten, »Endlösung« für den Katholizismus? In: »Stimmen der Zeit« 203 (1985), S. 534-546.

5 Gerhard Schulz, Permanente Gleichschaltung des öffentlichen Lebens und die Entstehung des nationalsozialistischen Führerstaates in Deutschland. In: Ders. (Hrsg.), Die große Krise der dreißiger Jahre. Göttingen 1985. S. 97.

6 Actes et Documents (vgl. Anm. 1) Bd. 7 Nr. 215.

7 Eine eingehende Auswertung der Actes et Documents steht noch aus. Hinweise auf den Inhalt u.a. in meinen Rezensionen in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1/1977, 1/1981, 1/

1983. Zum ganzen Zusammenhang vgl. Konrad Repgen, Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege. In: Hubert Jedin / Konrad Repgen (Hrsg.), Handbuch der Kirchengeschichte. Bd. 7. Freiburg/Basel/Wien 1979. S. 36-96, insbes. S. 84-96.

8 Actes et Documents Bd. 1 Nr. 313.

9 Ebd. Bd. 9 Nr. 184.

10 Aus dem Archiv des Foreign Office zitiert in Actes et Documents Bd. 9 S. 506 Anm. 3.

11 Pinchas E. Lapide, Rom und die Juden. Freiburg 1967, S. 188 u.ö. Zu den erwähnten Dankschreiben vgl. Actes et Documents Bd. 9 S. 59-61.

gieanweisungen dem Zuschauer demonstrieren will, daß die Juden in Rom »unter den Fenstern des Papstes« verhaftet worden sind, ohne daß dieser sich rührte (die entsprechende Szene ist in Ingolstadt gestrichen), hat den Abbruch dieser Aktion auf eine nicht autorisierte Aktion des Weihbischofs Hudal zurückgeführt, von der Pius XII. nichts gewußt habe und nichts habe wissen wollen (dies ist einer der Drehpunkte des 4. Aktes, der in Ingolstadt so stark hervortritt). Diese Darstellung war bereits 1963 fragwürdig, unzweideutig widerlegt wird sie durch die seit 1975 bekannten Akten des Vatikans über diese Vorgänge.¹² Aus ihnen geht hervor, daß nicht nur die Aktion Hudals durch den in solchen Fällen immer wieder herangezogenen Neffen des Papstes, Principe Carlo Pacelli, ausgelöst, sondern auch durch eine parallele des Staatssekretariats unterstützt wurde. Während Hudal sich an den deutschen Stadtkommandanten von Rom wandte und taktisch argumentierte, indem er auf die mißliebigen Folgen eines päpstlichen Protestes hinwies,¹³ rief Kardinalstaatssekretär Maglione wenige Stunden nach dem Beginn der Razzia den deutschen Botschafter beim Hl. Stuhl in den Vatikan und ließ alle diplomatische Zurückhaltung fallen.¹⁴ Er sprach die Worte, die jenseits aller politischen Rücksichten die Position des Papstes markierten. Maglione verlangte mit aller ihm zu Gebote stehenden Eindringlichkeit vom Botschafter, »in nome dell'umanità, della carità cristiana« etwas für die Juden zu tun; es sei für den Hl. Vater unsagbar schmerzlich, daß unter seinen Augen, denen des »Padre Comune«, Menschen zu leiden hätten, nur weil sie einer bestimmten Rasse angehörten. Der Vatikan sei gezwungen zu protestieren. Der Botschafter, der ein Freund der Kurie war, verwies auf die Folgen, die ein solcher Schritt nach sich ziehen werde, aber er machte damit keinen Eindruck: Wenn der Vatikan sich zum Protest gezwungen sehe, werde er die Folgen Gott anheimstellen. Der Botschafter

ging mit der Verpflichtung, etwas für die Juden zu tun, die Wahl der Mittel überließ der Kardinal seinem Ermessen. – Der wenige Stunden später eintreffende Befehl Himmlers, die Razzia sofort einzustellen, entthob den Botschafter der Verpflichtung, sein Wort einzulösen, und gab ihm Gelegenheit, einen Bericht an das Auswärtige Amt in Berlin zu schreiben,¹⁵ der eine weitere Verschärfung der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und dem Deutschen Reich hintanhalt. Weizsäcker verschwieg nämlich die Protestdrohung Magliones und betonte statt dessen, daß der Papst »auch in dieser heiklen Frage alles getan« habe, »um das Verhältnis zur deutschen Regierung und den in Rom befindlichen deutschen Stellen nicht zu belasten«. Er legte eine Übersetzung des Artikels aus dem »Osservatore Romano« bei, in dem von der Hilfe des Papstes für alle Notleidenden ohne Rücksicht auf Nation und Rasse die Rede war. Hochhuth hat diesen Artikel als die einzige Reaktion des Papstes auf die Razzia dargestellt. So hat die Berichterstattung des Botschafters v. Weizsäcker verhindert, daß der Unmut der Machthaber in Berlin neue Nahrung fand, aber auch zwei Jahrzehnte später für Hochhuth den Anlaß gegeben, das Bild eines Papstes zu zeichnen, der teilnahmslos bleibt gegenüber den Leiden der Juden, die »unter seinen Fenstern« wie Wild gejagt werden.

Die Ingolstädter Inszenierung endet mit diesem Bild, und die vorangegangene Handlung ist konsequent auf diesen Schluß konzipiert. Eben darum läuft sie für den, der die historischen Vorgänge kennt, aus wie ein lekkes Faß: Hinter dem Geschehen auf der Bühne steht keine Realität mehr.

Die Aufführung des Stadttheaters Ingolstadt gibt jedoch auch Stoff zum Nachdenken, das über die kritische Prüfung des als faktisch Dargestellten hinausreicht. Er betrifft die hier (und nicht allein hier) angestellte Weise der kategorialen Interpretation, der geistigen Be-

12 Actes et Documents Bd. 9 passim.

13 Ebd. Bd. 9 Nr. 373.

14 Ebd. Bd. 9 Nr. 368.

15 Abgedruckt bei Saul Friedlaender, Pius XII. und das Dritte Reich. Reinbek 1965. S. 145f.

wältigung des Nationalsozialismus. Der für die Ingolstädter »Strichfassung« verantwortliche Dramaturg, Lenz Prütting, hat in einer Diskussionsveranstaltung erklärt, daß er die Gestalt des »Doktors«, dessen Auseinandersetzung mit P. Ricardo Fontana den zentralen Inhalt des 5. Aktes bildet, als Ansatz zu einer »Dämonisierung« des Geschehens betrachte, die einem rationalen Erklärungsversuch entgegenstehe, und darum habe er den 5. Akt gestrichen.

Im Programmheft spricht Prütting bemerkenswerterweise stets von »Faschismus«, wenn er den Nationalsozialismus meint. Ein überlegter Gebrauch der Bezeichnung »Faschismus«, und kein gedankenlos geschwätziges, wie man ihn auch antreffen kann, setzt eine der zahlreichen Faschismustheorien voraus, die bei vielen Unterschieden im einzelnen allesamt beanspruchen, »Faschismus« erklären, aus politischen und sozialen Vorgegebenheiten ableiten zu können. Aber alle diese Faschismustheorien haben ihren Anspruch auf Erklärungskraft nicht einzulösen vermocht, und seit dem Ende des Neo-Marxismus, der sie einst in Mode gebracht hat, sind sie mehr oder weniger obsolet geworden. (Daß man das Wort »Faschismus« gleichwohl heute noch oft im Munde von Intellektuellen findet, ist ein Indiz mehr für die Präferenz wissenschaftlich überholter Vorstellungen im Publikum, seine langsame Rezeptionsfähigkeit für Neues, das liebgewordene Klischees in Frage stellt.) Den Nationalsozialismus als »Faschismus« zu interpretieren, ist einer der Modi

seiner Unterschätzung (wie es nicht zuletzt die Kommunisten und die Sowjetunion erfahren mußten).

Die Ingolstädter Fassung des »Stellvertreter«, die einer »Dämonisierung« der Vorgänge entgegen möchte und auf rationale Erklärungsmöglichkeiten für den Nationalsozialismus und seine Greuel setzt, hat durch die von dieser Anschauung ausgehenden Streichungen das Stück Hochhuths um seine metaphysische Dimension gebracht. Ob die Dramaturgie gut darin beraten war, mögen die Theaterleute und die Germanisten entscheiden; die Christen sollten sich jedoch fragen, ob ein Versuch sinnvoll ist, die Geschichte der Menschen verbindlich deuten zu wollen, ohne dem Raum zu lassen, der Herr aller menschlichen Geschichte ist.

Heinz Hürten

IN EIGENER SACHE. – AM 1. MÄRZ dieses Jahres ist Reinhard Löw in das Herausgebergremium dieser Zeitschrift eingetreten. Reinhard Löw, geboren 1949 in Freising, studierte Mathematik, Pharmazie, Philosophie und Geschichte. 1973 appr. Apotheker; 1977 Dr. rer. nat.; 1979 Dr. phil.; zur Zeit Professor für Naturphilosophie an der Universität München; seit 1987 Gründungsdirektor des Forschungsinstitutes für Philosophie in kirchlicher Trägerschaft, Hannover. Veröffentlichungen: Philosophie des Lebendigen. Frankfurt 1980; Die Frage »Wozu?« (mit Robert Spaemann). München 1981; Leben aus dem Labor – Gentechnologie und Verantwortung – Biologie und Moral. München 1985.